

Bücher an den Mann bringen.

Von *Billie Wilder*.

Ein guter Bekannter hat sich neulich erschossen. Er war Reisender in Büchern. Seine Kollektion, er trug sie in einem kleinen Koffer aus Pappendeckel, bestand aus „drei Abteilungen“, wie er selbst, zu lebenslänglichem Schnupfen verurteilt, seinen Kunden durch die verstopfte Nase zu sagen pflegte. Diese drei Abteilungen waren: links „Kriminalromane“, in der Mitte „Politik“ und rechts „Klassisches“. Bis auf einen zerschundenen Band Altenberg, in dem die Seiten 8 bis 26 fehlten und den er nie loswerden konnte, wechselte seine Kollektion alle paar Wochen ihr Gesicht. Er machte gute Geschäfte. Mit einem Male heißt es jetzt, daß er sich erschossen hat. Und zwar, daß er sich aus Not erschossen hat.

Das kann ich nicht glauben. Zufällig trieb ich mich in der letzten Zeit viel in Buchhandlungen herum, weil es mich interessierte, wie die Leute Bücher kaufen und verkaufen, hauptsächlich aber, ob Bücher überhaupt gekauft werden. Ich sah gut hin und fragte auch die Herren ordentlich aus. Das Geschäft ist gut. Freilich, seit Weihnachten hat's ein wenig nachgelassen. Was aber wichtig ist: in Berlin, und ich darf verallgemeinern, in Deutschland werden Bücher gerade jetzt viel gekauft. Man kann sehr zufrieden sein.

Wenn sich also mein Bekannter erschossen hat, so wird das wohl nicht gewesen sein, weil etwa kein Mensch Geld für Bücher ausgibt. Ganz gewiß hat er sich nicht aus Hunger erschossen. Sondern . . . Vor der Amélie haben wir ihn schließlich alle gewarnt, man kann uns keinen Vorwurf machen.

*

Ein Nachmittag in einer dieser herrlichen Buchhandlungen des Berliner Westens, in denen es besser riecht als bei Coty und Chanel, und die in der reizenden Disharmonie der bunten Bucheinbände fast so angenehm anzusehen sind wie talentiert geschminkte Frauen.

Eine Dame ist da und interessiert sich für Amerika-Literatur. Sie hat in Kansas einen jüngeren Bruder, Pfarrer, zu dem will sie. Das muß sich der Verkäufer anhören, muß höchst familiären Angelegenheiten sein Ohr leihen, bis er endlich einen broschierten Kisch, „Paradies Amerika“, loswird. Ein junges Ehepaar entschließt sich zu einem Vegesack, „Liebe am laufenden Band“. Des ehrwürdigen Felix Dahn „Kampf um Rom“ wird zweibändig abgestaubt, ein Papa nimmt ihn mit, in der Nähe hat morgen wohl ein hoffnungsvoller Knabe zwölften Geburtstag. Ein Mann, der nichts von einem Dozenten an sich hat, besteht gleichwohl auf der neuen Propyläen-Weltgeschichte, die frisch nach Kunstdruck duftet.

Einen Herrn, der hier verkauft, zieht man ins Gespräch. Was denn ginge, was nicht. Was in den Regalen verschimmelt und was man einem aus den Händen reißt, warmen Schrippen gleich. Wie man den Käufer berät, wie man ihm ein zweites, ein drittes Buch anhängt. Und so weiter.

*

Also der Käufer, der bessere zumal, hat heute eine durchaus feine Nase für gute Bücher, meint der Herr hinter dem Pult. Der Käufer beginnt sich langsam schon für die Verlage zu interessieren, daraus schließt er auf die Qualität des Buches: aha, S. Fischer, das wird doch kein Mist sein! Er läßt sich durch die